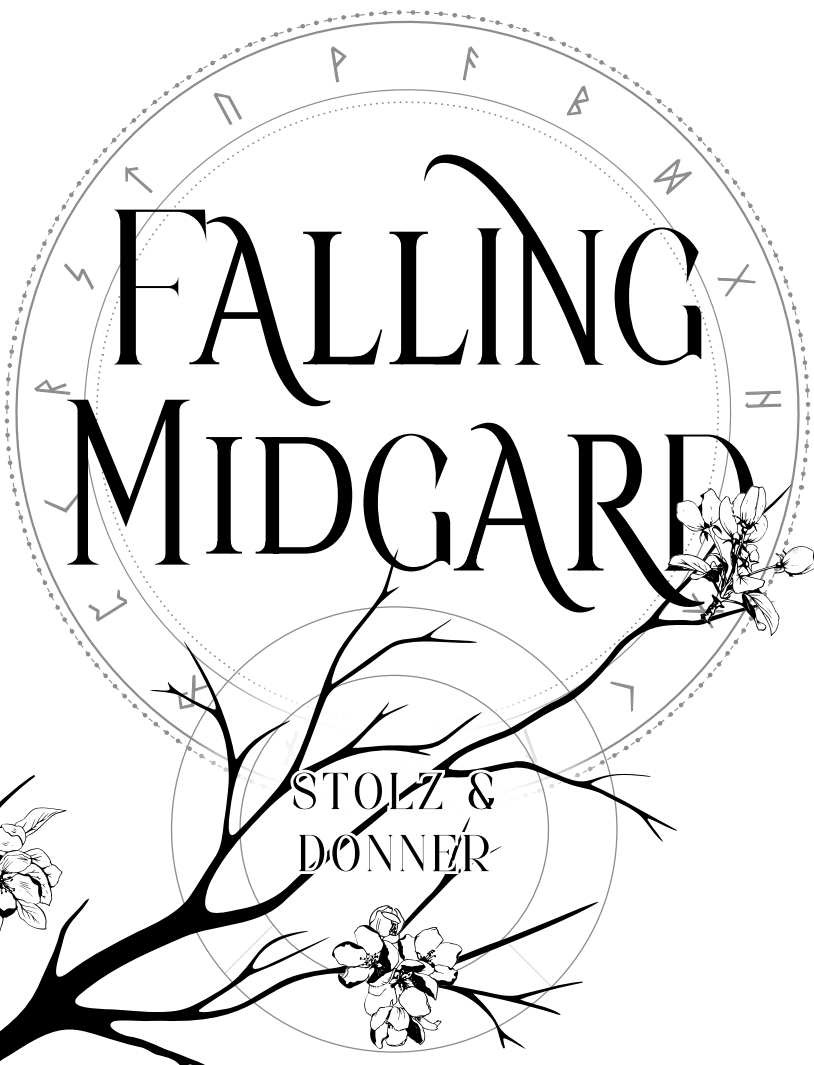


MARAH WOOLF



FALLING MIDGARD

STOLZ &
DONNER

LIEBE IN ZEITEN
VON RAGNARÖK
BAND 2

IMPRESSUM

Deutsche Erstausgabe September 2026

1. Auflage

Copyright © Marah Woolf, Magdeburg

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins

Lektorat: Josy Greifenberg

Korrektorat: Heike Abidi

Buchsatz: Anja Mo Kast

Illustrationen Innen: Jana Runneck

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Dieses Buch entstand ohne den Einsatz generativer künstlicher Intelligenz im Schreibprozess, bei der Cover- und Innengestaltung, Text- und Data-Mining dieses Werkes, insbesondere zur Entwicklung, zum Training oder zur Anwendung künstlicher Intelligenz, sind ohne ausdrückliche Zustimmung der Autorin nicht gestattet.

IWD Körner, Hasselbachplatz 3, 39104 Magdeburg

marah.woolf@googlemail.com

Facebook: Marah Woolf

Registrierung für den Newsletter unter: www.marahwoolf.com

Instagram: [marah_woolf](https://www.instagram.com/marah_woolf)

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an

marahwoolf.buero@gmail.com

WhatsApp unter NUMMER

+49 176 87943335

Vermerk: News

Vertrieb: Nova MD GmbH Seeon

Druck: FINIDR, Tschechien

Bildmaterial für Cover und Nachsatz:

Verwendung von verschiedenen Motiven von Shutterstock(© 534775693 Shusha

Gunal, 509654329 ASolo, 2618895535,zorina_larisa, 1144676930 Arvest

Watercolors, 2183266199 WatercolorGardens, 2660015047 crossover design,

2423151229 Ekatmarts, 2412762003 Smileeeeeee, 2604037811 asadulhoque)

ISBN: 978-3-69028-084-6



MANCHE DINGE
SINDES WERT,DASS
MAN EWIG AUF
SIE WARTET.



ÜBER DIE AUTORIN

Marah Woolf gehört zu den erfolgreichsten Autorinnen im Genre Romantasy im deutschsprachigen Raum. Ihre Werke verbinden Elemente der Fantasy mit Liebesgeschichten und haben international eine große Leserschaft erreicht.

Marah Woolf ist gelernte Bankkauffrau, studierte Geschichte und Politikwissenschaften. Seit 2011 veröffentlicht sie Romane im Selfpublishing und bei Verlagen. Ihre Bücher erscheinen regelmäßig auf der Spiegel-Bestsellerliste. Sie lebt mit ihrer Familie in Sachsen-Anhalt.



WAS BISHER GESCHAH



Nachdem ihr sterblicher Vater – ein Druide und Runenmeister – gestorben war, holte Thor Ylva nach Asgard. Er brachte sie zu ihrer Mutter, einer Walküre. Einundzwanzig Jahre später ist Ylva erwachsen, Kunsthistorikerin und Spezialistin für die Siegel von Yggdrasils Welten.

Es waren genau acht Siegel, die einst die Pforten zwischen den Welten offenhielten. Sieben von ihnen sind verlorengegangen. Einzig Asgards Siegel verblieb jahrhundertlang sicher in der Obhut der Familie MacTavish in einem Landhaus mitten in den schottischen Highlands.

Dann wird Edward MacTavish, der letzte Hüter, grausam ermordet, und niemand weiß, wohin Asgards Siegel verschwunden ist. Die Angst, dass die letzte Pforte sich schließt, ist riesig. Thor beauftragt Ylva, die mittlerweile in Midgard lebt, Loki um Hilfe bei der Suche zu bitten. Ausgerechnet Loki, der einst sein bester Freund war, nun aber nach Jahren der grausamen Bestrafung in der Verbannung lebt, soll den Göttern helfen, ihr Siegel zu finden und in Sicherheit zu bringen.

Doch Loki weigert sich. Schließlich lebt er als Tierarzt ein gemütliches und komfortables Leben, ohne den Stress mit den Göttern.

Erst als Ylva von ein paar Untoten überfallen wird, beschließt er, ihr doch behilflich zu sein. In Edward MacTavishs Landhaus treffen sie auf Runa – dessen Nichte, die als Baby zur Adoption fortgegeben wurde, nun aber das Haus geerbt hat. Runa hat keine Ahnung, welche Aufgabe ihre Familie jahrhundertlang ausgeübt hat. Sie will nur das Haus entrümpeln und verkaufen. Doch mit ihrer scharfen Zunge treibt sie Thor regelmäßig in den Wahnsinn.

Während Ylva und Loki sich annähern, kristallisiert sich langsam die Wahrheit hinter dem Verschwinden der Siegel heraus: Baldr, der goldene Gott und toter Bruder Thors, existiert als Untoter weiter und hat systematisch die Siegel zerstört, und zwar mit Hilfe seiner heimlichen Verbündeten. Hel, Lokis Tochter, ist sehr wütend auf die Götter und auf ihren Vater, denn einst hat Odin sie für ein Verbrechen bestraft, das sie niemals begangen hat.

Um Baldr aus der Reserve zu locken, streut Thor das Gerücht, das Siegel sei gefunden. Baldr greift das Landhaus mit einer Armee aus Draugar an. Walküren, Riesen, Zwerge und Alben eilen zu Hilfe – ein blutiger Kampf entbrennt, der mehrere Verbündete das Leben kostet. Runa, die entgegen Thors Anweisung nach draußen tritt, wird von einem Eisspeer getroffen. Thor trägt die sterbende Frau zur Pforte, um sie nach Asgard zu bringen. Doch ein Feuerball Baldrs rast auf sie zu, um das zu verhindern. Loki wirft sich dazwischen und geht in

Flammen auf. Die Pforte schließt sich. Baldr entkommt. Runa überlebt schwer verletzt, fällt aber ins Koma. Die letzte Verbindung nach Asgard ist zerstört.

Wochen später findet Ylva heraus, dass Loki noch lebt. Er hat seinen Tod nur vorgetäuscht. Gemeinsam ergründen sie auf Orkney die Geschichte ihrer Familie. Ylva erfährt, dass ihr Vater einst selbst ein Hüter war und sie diese Aufgabe geerbt hat. Sie beschließt jedoch, sie erst zu übernehmen, wenn die Zeit reif ist.

Baldr ist weiterhin auf freiem Fuß. Asgards Siegel bleibt verschollen. Und niemand weiß, ob Runa MacTavish aus ihrem Koma erwachen wird ...

Genau hier beginnt *Falling Midgard*.



Der Garten war zerstört und vernichtet. Nichts erinnerte mehr an die sorgsam angelegten Beete, die die Zierde des Landhauses gewesen waren. Ein Sturm Untoter und Unsterblicher hatte alles in Schutt und Asche gelegt. Und er hatte das nicht verhindern können. Thor stieß die angehaltene Luft aus. Seine Brust schmerzte von den Schlägen, die er eingesteckt hatte. In ein paar Tagen wäre davon nichts mehr zu spüren und die Wunden und blauen Flecken würden verschwunden sein. Das Gefühl des Verlustes jedoch würde bleiben und zu wohlbekannter Bitterkeit werden. Der Garten sollte nicht seine Hauptsorge sein, aber der verwüstete Anblick war nur schwer zu ertragen. Er sollte diesen Alb bitten, sich darum zu kümmern. Wie hatte er nur so versagen können? Immer noch hing der Geruch von Blut und Feuer in der Luft, jedenfalls bildete er sich das ein, obwohl eine ganze Nacht vergangen war.

Ylva war nun bereits seit einer Stunde fort und sie hatte sich nicht von ihm verabschiedet. Übel nehmen konnte er ihr das nicht. Weder die Falle, die sie Baldr gestellt hatten, noch der Kampf waren eine Glanzleistung gewesen. Wenn Odin

von dieser Katastrophe erfuhr, würde ihn das nur in seiner schlechten Meinung bestärken, die er von ihm hatte. Nicht, dass es ihm noch etwas ausmachte, was sein Vater über ihn dachte, aber wenn er Pech hatte, verlor er so sämtliche Unterstützung, auf die er gern vertraut hätte. Die ganze Aktion war komplett aus dem Ruder gelaufen, obwohl er seit über vierhundert Jahren auf dieses Ereignis hingearbeitet hatte. Eigentlich noch länger, wenn er es recht bedachte.

Er stand am Fenster der Küche, die Hände auf die kühle Arbeitsplatte gestützt, und atmete einmal tief ein und aus. Sie hatten immer gewusst, dass es schwer werden würde, Baldr zur Strecke zu bringen. Alle vorherigen Versuche waren gescheitert. Aber dieses Mal war er sich so sicher gewesen, weil Loki an seiner Seite gekämpft hatte. Loki, der nun endgültig tot war. Auch mit dieser Schuld musste er jetzt leben. »Verdammter Mist«, knurrte er und versuchte nicht an die Frau zu denken, die leblos in einem sterilen Krankenhauszimmer lag. Sollte er Runa besuchen? Besser nicht. So wäre es sicherer für sie. Helfen konnte er ihr in ihrem Zustand sowieso nicht. Im Zweifelsfall brachte er sie nur wieder in Gefahr. Hinter ihm erklangen gedämpfte Schritte.

»Du stehst im Weg.« Sköguls Stimme war zu ruhig. Sie hatte ihre Mutter verloren und eine ihrer Schwestern. Eine andere war verletzt, eine ihrer Nichten tot und ihre Tochter war sehr, sehr wütend auf sie. Warum also brüllte sie ihn nicht an? Er hatte sie damals überredet, ihm zu helfen, und sie hatte dafür jede Menge geopfert. Unter anderem den Mann, den sie geliebt hatte. Nun schluckte er die Scham darüber hinunter, trat zur Seite,

beobachtete, wie sie Wasser in das Becken laufen ließ und das benutzte Geschirr zu spülen begann. »Wie geht es Ragnhild?«

Skögul schob sich eine ihrer grauen Haarsträhnen hinters Ohr. »Es würde ihr besser gehen, wenn Kara überlebt hätte.«

»Es tut mir so leid. Das habe ich nicht gewollt.« Aber er hätte mit Verlusten rechnen müssen.

Die Walküre drehte das Wasser ab, legte den Kopf in den Nacken und presste kurz die Augen zusammen. »Das hat niemand von uns. Ich habe vergessen, wie schwer es ist, jemanden gehen zu lassen. Denkst du, ihre Seelen sind gut in Walhalla angekommen?« Sie öffnete die Augen und sah ihn an. »Also auch Brünnhildes?«

Ihre Mutter war eine unerbittliche Kämpferin gewesen, ohne jedes Gefühl oder Mitleid für ihre Gegner. Er bezweifelte, dass die Frau ihre zahlreichen Töchter geliebt hatte. Aber sie war trotzdem Sköguls Mutter gewesen. Und wenn er sich mit etwas auskannte, dann mit dem Drang, die Liebe eines Elternteils zu erlangen. Er selbst hatte das erst vor gut eintausend Jahren aufgegeben. Nachdem er begriffen hatte, dass Odin Baldr ihm immer vorziehen würde. Egal welche Verbrechen dieser begangen hatte.

Nur das Plätschern des Wassers und das Klappern von Geschirr waren zu hören, während er über die Antwort nachdachte. »Das sind sie bestimmt«, sagte er dann eher, um Skögul zu trösten, als dass er dessen sicher war.

Schweigend wusch sie ein paar Teller ab, und weil er nicht untätig danebenstehen wollte, griff er nach einem Handtuch, um sie abzutrocknen. »Obwohl ich Baldr mein Leben lang

kenne, habe ich ihn wieder einmal unterschätzt«, gestand er leise. »Ich wusste nicht, dass er die Feuergabe besitzt. Wir hätten Hel nie verraten sollen, wer der letzte Hüter ist und wo er lebt.« Er stellte den trockenen Teller in den Küchenschrank und nahm den nächsten.

»Wir haben gemeinsam darüber abgestimmt«, widersprach Skögul zu seiner Überraschung mit fester Stimme. »Du trägst diese Schuld nicht allein. Du, Tyr und ich wussten, worauf wir uns einlassen. Wir mussten versuchen, ihn mit dieser Information aus der Reserve zu locken.«

»Es fühlt sich aber so an, als wäre ich allein verantwortlich. Ich bin schließlich ein Gott.«

»Das ist Tyr auch.« Sie fuchtelte mit der Hand durch die Luft. Wassertropfen flogen umher. »Ich habe mich deiner Sache nicht angeschlossen, weil du es mir befohlen hast, sondern weil ich Baldr genauso zur Strecke bringen möchte wie du. Und das wollte ich schon immer. Nicht erst, nachdem er meinen Mann ermordet hat.«

Ihren Mann. Sie stand also endlich zu dieser Hochzeit, bei der er der einzige Gast gewesen war. Der Runenmeister war ein guter und aufrechter Mann gewesen. Er hatte allerdings weder Skögul noch ihm verraten, was mit Vanaheims Siegel passiert war. Was mehr für als gegen ihn sprach. »Aber Baldr ist uns auch dieses Mal wieder einen Schritt voraus gewesen.« Wie machte der Kerl das bloß? »Jetzt kann es Jahrhunderte dauern, bis wir eine Spur von ihm finden.«

Skögul reichte ihm einen Topf. »Das glaube ich nicht. Er ist seinem Ziel so nah, und das wird er nicht aufgeben. Die letzte

Pforte ist verschlossen, nun wird er versuchen, Odin seinen Platz streitig zu machen. Dafür würde ich die Hand ins Feuer legen. Wofür sonst hätte das alles einen Sinn gemacht?«, setzte sie hinzu. »Und wir sind hier und können Odin nicht zu Hilfe kommen. Wir haben uns selbst ausgesperrt. Sich jetzt zurück-zuziehen, würde keinen Sinn ergeben.«

Sie hatte absolut recht. »Er muss handeln, bevor wir einen Weg zurückfinden und eine Armee um uns versammeln, die sich ihm und seinen Draugar entgegenstellt.«

»Ganz genau«, bestätigte sie zurückhaltend.

Gedankenverloren rieb er den Topf trocken. Doch was, wenn sie es nicht rechtzeitig schafften? Odin hatte sich in dieser Höhle in Vanaheim verkrochen, weil ihm die Verantwortung für die neun Welten zu viel geworden war. Wenn Baldr ihn dort fand, würde er kurzen Prozess mit dem Allvater machen und dann in Asgard dessen Thron für sich beanspruchen. Würde Tyr's Stimme genügend Gewicht haben, wenn er Baldr's Verfehlungen anzeigte? Würde er es überhaupt wagen, dem goldenen Gott – der nicht mehr sonderlich golden war – öffentlich entgegenzutreten? Wie groß war die Armee der Draugar mittlerweile? Würde überhaupt irgendjemand in Asgard gegen Baldr kämpfen, oder würden sie ihm einfach gehorchen, weil sie so nicht in die Schusslinie gerieten? Für viele Asen und Wanen wäre das der sicherere Weg. Sie hatten so lange nicht kämpfen müssen und waren faul und träge geworden. »Die Pforte ist verschlossen, aber wir wissen nicht mit Sicherheit, ob Asgards Siegel endgültig zerstört ist.« Er stellte den Topf auf den Herd. »Wir müssen es finden und vor Baldr in Asgard sein.«

»Mach dir nichts vor. Die Pforte hätte sich nicht verschlossen, wenn es noch intakt wäre. Wir haben den letzten Hüter und das Siegel verloren«, sagte Skögul müde. »Du musst versuchen, über einen Pfad zurückzukehren. Bitte Laufey um Hilfe. Sie kann dich nach Muspellsheim bringen, und von dort gelangst du sicherlich nach Asgard.«

Er schnaubte und fuhr sich durchs Haar. »Sie würde mich an Surtr ausliefern für das, was wir ihren Söhnen angetan haben.« Der Feuerriese und Herrscher von Muspellsheim würde ihn öffentlich hinrichten lassen, anstatt ihm zu helfen, und dann Asgard angreifen, weil es ohne einen echten Herrscher praktisch schutzlos war. Ihm war es jahrhundertlang gelungen, Odins Abwesenheit zu überspielen. Doch nun waren die Götter Asgards endgültig ohne Führung. Das machte seine Welt zu einem leichten Ziel. Sie waren verwundbar geworden. Er starrte nach draußen in den grauen Himmel. Ähnlich trostlos sah es in seinem Inneren aus. So lange war es ihm nur um seine persönliche Rache an dem Bruder gegangen, der sie alle verraten hatte. Jetzt stand plötzlich so viel mehr auf dem Spiel, und er hatte Asgard nicht darauf vorbereitet.

»Ich schaue mal nach Molly«, sagte er entschuldigend. Wären sie jetzt in einer anderen Situation, wenn er Odin entmachtet oder gestürzt hätte? Nur wäre er dann nicht besser als Baldr gewesen. Ein charakterloses Schwein, das über Leichen ging, um Macht und einen Herrschertitel zu erlangen.

»Sag Morla, dass ich gleich Tee bringe«, rief Skögul ihm hinterher.

Er nickte und trat in den Flur. Die Treppe hinaufzusteigen, fühlte sich ein wenig an wie der Gang zum Schafott. Nicht dass er wüsste, wie ein zum Tode Verurteilter sich fühlte. Aber es war sicherlich nah dran. So viel Leid und Tod, weil er nicht mutig genug gewesen war. Odin hatte in dem Moment das Recht verloren, über Asgard zu herrschen, als er Baldr für dessen Taten nicht zur Rechenschaft gezogen, sondern mit Loki einen Unschuldigen bestraft hatte. Aber selbst mit diesem Wissen von heute würde er niemals öffentlich gegen seinen Vater rebellieren. Das konnte man feige nennen, für ihn war es eine Frage der Ehre.

Ragnhild lag in dem Piratenzimmer, wie Ylva es getauft hatte, und Molly saß mit geschlossenen Augen neben ihr auf einem Stuhl. Wollte sie nicht mit ihm reden oder schlief sie wirklich? Er ging weiter. Im Rosenzimmer kümmerte Morla sich um ihre Enkeltochter Kelda. Die Kleine hatte tapfer gekämpft. »Wird sie sich erholen?« Er lehnte sich in den Türrahmen. Die alte Zwergin, die wegen des Aufstandes, den er um das Haar seiner Exfrau Sif gemacht hatte, aus ihrer Heimat verbannt worden war, betrachtete ihn aus zusammengekniffenen Augen. Dabei hatte Loki Sif das Haar nur abgeschnitten, weil diese ihn mit Baldr betrogen hatte. Und er Idiot war auf Loki wütender gewesen als auf seinen Bruder, der hinter seinem Rücken seine Frau verführt hatte. Eine Frau, die er abgöttisch geliebt hatte. Noch so ein Fehler.

»Es wird etwas Zeit brauchen, aber ja. Sie wird wieder gesund, und dann wird sie wohl nicht mehr bei mir hinter dem Tresen stehen wollen, sondern dich bitten, sie in deine kleine

Armee aufzunehmen. Das dumme Ding.« Morla strich ihrer Enkeltochter zärtlich das zerzauste Haar aus der Stirn. »Hätte ihr nicht so viel von früher erzählen dürfen.«

Kelda stöhnte leise im Schlaf.

»Sie ist aufgewachsen mit all diesen Geschichten über unsere Kämpfe und Heldentaten. Ihre Mutter ist irgendwann nach Svartalfheim zurückgegangen«, erzählte die alte Zwergin weiter, »aber Kelda wollte mich nicht alleinlassen.«

»Wenn sie mich fragt, werde ich ihr sagen, dass der Platz hinter deinem Tresen besser und sicherer für sie ist.«

»Dann wird sie mir sehr böse sein.« Morla tauchte ein Tuch in eine Schüssel und wischte Kelda den Schweiß von der Stirn. »Wir werden noch ein paar Tage hierbleiben müssen. Sie ist nicht transportfähig.«

»Bleibt, solange ihr wollt.« Zwar war es nicht sein Haus, aber wen sollte es stören. Er ging in das dritte Zimmer und sah von dort aus in den Garten. Wohin war Baldr verschwunden? Es musste in der Nähe einen Pfad geben, der nach Helheim führte. Das war die einzig logische Erklärung dafür, dass er so schnell und mit all diesen Draugar aufgetaucht war. Wenn er den Zugang fand, konnte er ihm folgen. Thor sammelte ein paar Waffen zusammen, packte zuletzt Mjölner und verließ das Haus. Er stampfte über verwüstete Beete, wobei seine Stiefel im Schlamm ekelhafte Geräusche machten. All diese sinnlose Zerstörung. Wut kochte in ihm hoch. Wenn er Baldr jetzt sofort folgte, konnte er ihn hoffentlich endgültig zur Strecke bringen. Der Mistkerl rechnete sicherlich nicht damit, dass er sich ihm allein

stellte. Als er den hinteren Teil des Grundstückes erreichte, war er sicher, dass das der beste Plan war, den er je gehabt hatte. Aufmerksam nahm er die Umgebung in Augenschein. Das musste ungefähr die Stelle sein, an der Baldr mit seinen Monstern aufgetaucht war. Er zog sein Schwert und schlug auf das dichte Unterholz ein.

»Das würde ich mir zweimal überlegen.«

Thor drehte sich dem Sprecher zu, bereit sich auf jeden zu stürzen, der sich ihm in den Weg stellte. Aaron lehnte an einem Birkenstamm. Bis auf ein paar Kratzer war der Lichtalb unverletzt. »Warum?«, schnauzte er ihn an.

»Dieser Pfad, den du dort vermutest, führt direkt nach Niflheim. Das wissen wir schon seit Längerem. Baldr hat dort sein Hauptquartier.«

In Niflheim hatte der Mistkerl sich also verkrochen. In der eisigen Nebelwelt. Thor lachte auf. Sein Bruder hatte immer jegliche Art von Luxus zu schätzen gewusst. Das karge Leben auf Niflheim musste eine Strafe für ihn sein. Hatte Hel seine Armee nicht in Helheim haben wollen? »Wenn er dort ist, werde ich ihn finden.« Er hob das Schwert und schlug einen Buchsetzling entzwei.

»Dieser Pfad wird sehr gut bewacht. Ein paar von den Verbannten haben versucht, darüber in ihre Welten zu fliehen. Sie wurden nie wieder gesehen.«

Wieder ein Schwerthieb. Blätter flogen durch die Luft. »Sie hatten doch auch nicht vor, nach Midgard zurückzukommen, oder? Woher willst du dann wissen, dass sie es nicht geschafft haben?«

»Weil ich mindestens fünf von ihnen gestern wiedererkannt habe. Baldr hat sie zu Draugar gemacht. Möchtest du etwa auch in der Armee deines Bruders als Untoter dienen?«

Thor drehte sich zu ihm um und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du glaubst also, ich könnte mich in einem Kampf nicht behaupten?«

»Wenn ich du wäre, wüsste ich vorher einfach gern, was mich erwartet, und würde mich nicht ins Ungewisse stürzen.« Aaron ließ ihn keine Sekunde aus den Augen. »Dein persönliches Schicksal interessiert mich eigentlich nicht. Aber du bist der Einzige, der Baldr noch im Weg steht«, stellte der Alb dann ungerührt fest.

Thor zog leicht die Stirn kraus. »Ich weiß.«

Der Alb lächelte schmal. »Dann weißt du auch, dass dann niemand mehr übrig ist, der Baldrs Anspruch auf Odins Thron gefährdet. Wenn du tot bist«, setzte er mit kühler Stimme hinzu.

Thors Augen verengten sich zu Schlitzern. »Tyr ist ebenfalls einer von Odins Söhnen.«

Der Alb schnaubte leise. »Tyr hat in eurem Zwist um die Macht doch nie eine Rolle gespielt. Jedenfalls noch weniger als du.«

Der Mann wirkte viel selbstsicherer als noch vor ein paar Tagen, als er lediglich einen Gärtner gespielt hatte. Stellte er ihn auf die Probe? »Ich werde nicht einfach verschwinden.« Thor stieß die Worte härter hervor als beabsichtigt. »Aber das hast du auch nicht angenommen, oder?«

Aaron hob nur leicht eine Schulter.

»Ich muss Baldr töten«, weihte er den Alb in seinen Plan ein. »Wenn er die Macht über alle Welten erlangt, wird er Midgard vernichten – vielleicht sogar noch andere Welten.« Er presste kurz die Lippen zusammen, bevor er weitersprach. »Die Menschen waren ihm immer ein Dorn im Auge. Er wird seine Draugar auf sie loslassen.«

»Da magst du recht haben.« Für einen Moment herrschte Schweigen. Ein Regentropfen klatschte Thor auf die Stirn, doch er rührte sich nicht. Dann fragte Aaron ruhig: »Und was ist mit Runa?«

Thor blinzelte irritiert. »Was soll mit ihr sein?«

»Fühlst du dich nicht für sie verantwortlich?«

»Eigentlich nicht.« Der Themenwechsel verwirrte ihn. »Sie liegt im Krankenhaus. Für unsere Sache ist sie nicht mehr relevant.« Seine Stimme wurde rauer. »Die Pforte hat sich geschlossen. Das Siegel ist vernichtet, und sie hat keine Ahnung, was es war.«

»Noch nicht.«

Thor taxierte ihn. »Was meinst du damit?«

»Das Tor schloss sich genau in dem Augenblick, als sie ins Koma fiel.«

Die Worte ließen etwas Kaltes durch seine Brust kriechen, aber auch eine völlig irrationale Hoffnung. Die Pforte war verschlossen, das Siegel musste zerstört worden sein.

Aaron musterte ihn. »Ich finde, es liegt ziemlich nahe, was das zu bedeuten hat.«

Thor schwieg einen Moment lang. Sehr vorsichtig formulierte er dann einen unmöglichen Gedanken: »Willst du damit

andeuten, dass Runa die neue Hüterin gewesen ist? Dass die Pforte offenblieb, weil sie die Gabe nach Edwards Tod geerbt hat?»

Der Alb neigte leicht den Kopf. »Könnte doch sein, oder?«

Thor wischte sich einen weiteren Regentropfen aus dem Gesicht. »Dieses Vermächtnis wurde über Generationen weitergegeben. Immer an die Söhne.« Seine Stirn legte sich in Falten.

»Euch kam nie in den Sinn, dass auch eine Frau erben könnte?«, fragte der Alb eindringlich.

Wieder sah er Runa in einem Krankenhausbett liegen. Blass und reglos. Was der Alb sagte, war durchaus denkbar. Zwar war noch nie eine Frau eine Hüterin gewesen, aber vermutlich nur, weil es immer einen männlichen Nachkommen gegeben hatte.

»Sie ist zwar nicht tot, aber sie kann das Siegel nicht schützen, solange sie im Koma liegt«, sagte Aaron leise. »Deswegen hat die Pforte sich geschlossen.«

Thor fixierte ihn. »Glaubst du etwa, sie öffnet sich wieder, wenn sie aufwacht?«, fragte er ungläubig. »Dann müsste das Siegel intakt sein.«

Aaron hob beide Hände. »Das müsstest du besser wissen. Ich bin nur ein Alb, du bist Odins Sohn.«

Thor schnaubte. »Netter Versuch. Denkst du, mir ist deine Ähnlichkeit zu Freyr nicht aufgefallen?« Hielt der Mann ihn für dumm? Sehr wahrscheinlich. Er selbst hatte sorgfältig an dieser Fassade gearbeitet. Die Bewohner aller Welten sollten ihn für einen verantwortungslosen Schaumschläger und Frauenhelden halten. Darum hatte nie jemand hinterfragt,

womit er tatsächlich seine Zeit verbrachte. Nämlich Baldr zu jagen, wenn auch bisher erfolglos. »Du bist einer seiner zahlreichen Söhne, richtig?«

Aarons Lächeln wirkte abweisend, und trotzdem antwortete er. »Bin ich. Mein Vater ließ mich verbannen, weil er wohl fürchtete, dass ich ihm die Herrschaft streitig machen könnte.«

Das sah Freyr ähnlich. Zwar wurde er allgemein als Gott des Friedens und des Wohlstands verehrt, doch Thor kannte ihn besser. Der Wane war ungefähr so friedlich wie ein Wildschwein in der Brunft, wenn es darum ging, seine Macht zu sichern. »Hast du jemals den Hüter des Siegels von Alfheim besucht?«

Aaron antwortete nach kurzem Zögern. »Tatsächlich habe ich das. Aber da war es bereits zu spät. Ich fand nur noch die letzten Reste des Kristalls und lieferte meinem Vater damit den Grund für meine Verbannung.«

Thor brauchte eine Weile, um zu antworten. »Hast du damals schon gewusst, dass Baldr dahintersteckt? Dass er die Siegel vernichtet?«

Aaron stieß ein trockenes Lachen aus. »Gewusst? Nein. Aber ich hatte einen Verdacht.« Er zupfte ein Blatt von dem Baum, unter dem er stand, drehte es langsam zwischen den Fingern und sah dabei nicht zu Thor. »Und diesen habe ich meinem Vater dummerweise mitgeteilt.«

Thor brauchte keine weitere Erklärung. »Er hat dir nicht geglaubt.«

»Da bin ich nicht sicher, aber er beschloss, Odin nicht mit meinen Anschuldigungen zu konfrontieren.« Aarons Mund

verzog sich bitter. »Es konnte nicht sein, was nicht sein durfte.« Ein Windstoß trug den Geruch nassen Moores zu ihnen. »Heute frage ich mich«, sagte Aaron leiser, »wie viele Asen und Wanen damals ebenfalls misstrauisch waren. Oder wie viel davon wussten.«

Thor schwieg.

»Und wie viele einfach beschlossen haben, wegzusehen. Anders als du.« Der Blick klarer blauer Augen richtete sich auf ihn.

Wenn Thor irgendwelche Zweifel daran gehabt hätte, wer Aarons Vater war, wären diese nun beseitigt. Freyr hatte zu oft neben Odin an dessen Tafel gegessen, als dass ihm das silbrige Blau hätte entgehen können.

In diesem Augenblick wurde ihm eine Sache klar: Wenn er seine Vermutungen öffentlich geäußert hätte, hätte er möglicherweise viele tapfere Männer und Frauen gefunden, die ihm geglaubt hätten. Einige der Siegel könnten noch existieren, wenn er nicht so ängstlich darauf bedacht gewesen wäre, seine Pläne zu verschleiern. Das würde sich hier und jetzt ändern. »Was schlägst du vor?« Er richtete sich ein wenig auf. »Wir können nicht einfach in die anderen Welten zurückkehren. Hilfe werden wir von dort auch so schnell nicht bekommen.« Er verzog den Mund. »Wie sieht es mit den Verbannten aus? Wollen sie Baldr aufhalten oder einfach nur ihre Ruhe haben?«

Aaron antwortete nicht sofort. Der Wind fuhr wieder durch die Birken und ließ die Blätter über ihnen rauschen.

»Falls du mit Runa recht hast«, sagte Thor als Nächstes, »und Baldr auch auf die Idee kommt, dass sie die nächste Hüterin

ist und die Pforte sich öffnen könnte, sobald sie erwacht, wird er versuchen, sie aus dem Weg zu räumen.« Sein Blick verengte sich. »Das müssen wir verhindern.« Wieder hob er sein Schwert, nun noch entschlossener, seinen Bruder zur Strecke zu bringen. »Du kannst mich nicht aufhalten. Baldr wird zuerst nach Vanaheim gehen, um Odin zu töten. Wahrscheinlich ist er längst dort. Das ist hier der einzige Weg.«

Aaron schwieg hinter ihm, während Thor eine Schneise ins Unterholz schlug. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er sollte eine Wache an Runas Bett postieren. Sie hatte mit dieser Sache nicht das Geringste zu tun, und er hatte sie in Gefahr gebracht.

»Du denkst zu sehr wie ein Krieger«, sagte der Alb nach einer Weile. »Du willst Baldr finden und ihm den Schädel einschlagen.«

Keuchend drehte er sich zu ihm um. »Das wäre zumindest ein Anfang.«

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über Aarons Gesicht. »Das Problem ist nur, dass Baldr genau darauf wartet.« Er stieß sich vom Baum ab. »Er kennt dich. Er kennt deinen Stolz, deine Wut und deinen Hang dazu, mit dem Kopf durch Wände zu rennen. Im Alleingang!«

»Was spricht dagegen? Ohne Baldrs Führung haben wir mit den Draugar leichtes Spiel.«

»Allein hast du aber keine Chance. Baldr wird sich dir niemals im Zweikampf stellen.«

Die Spitze des Schwertes bohrte sich in den Boden, als Thor es abstellte. Damit hatte der Alb recht. Baldr hatte es nie gewagt, gegen ihn anzutreten, und er würde jetzt nicht damit anfangen. Schon gar nicht jetzt, da er alle Trümpfe in der Hand hatte.

Aaron trat einen Schritt näher. »Die Verbannten werden dir nicht in einen Krieg folgen, um deine Frage von vorhin zu beantworten. Die meisten von ihnen haben bereits alles verloren. Sie wollen überleben und nicht kämpfen.«

»Sie könnten all das Verlorene zurückbekommen.«

»Kannst du ihnen das garantieren?« Aarons Stimme blieb ruhig. »Sie sind des Kämpfens müde. Viele von ihnen haben hier ihren Frieden gefunden. Vielleicht solltest du es damit auch mal probieren.«

Das brachte Thor für einen Moment zum Schweigen. Einfach aufzugeben, war für ihn keine Option. Das sollte der Alb wissen.

»Aber einige werden helfen«, fügte Aaron zögerlich hinzu. »Nicht für Odin oder für Asgard, sondern weil Baldr nicht aufhören wird, wenn er erst auf Odins Thron sitzt. Damit hast du recht. Er wird versuchen, seine Herrschaft zu festigen, und das, ohne Rücksicht auf etwas oder jemanden zu nehmen. Wenn er siegt, kommen dunkle Zeiten auf die neun Welten zu. Er wird Ragnarök entfesseln.«

»Dann sind wir uns darüber schon mal einig.« Thor ließ den Blick über die dunklen Hügel in der Ferne schweifen. Nebel kroch zwischen den Bäumen hervor, und irgendwo in der Ferne krächzte ein Vogel. »Wir müssten Runa vor Baldr schützen und, wenn sie erwacht, herausfinden, ob sie wirklich eine Hüterin ist.«

»Darum kümmern wir uns«, antwortete der Alb. »Midgard ist uns vertrauter als dir. Halt dich fern von ihr, dann bringst du Baldr nicht auf die Idee, dass sie etwas zu bedeuten hat.

Býleistr hat bereits Wachen in ihrer Nähe postiert. Sie ist in Sicherheit. Tu einfach erst einmal nichts, was dich oder jemand anderen in Gefahr bringt.« Aaron klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter, und er lächelte verkniffen.

Er sah dem Alb nach, bis er hinter einem Hügel verschwunden war. Ein Ziehen breitete sich in seinem Magen aus. Hatte der Alb ihm gerade Befehle erteilt? Unglaublich. Er schob das Schwert in die Scheide und schulterte Mjölñir. Sich Baldr allein entgegenzustellen, war wirklich unvernünftig. Das konnte er zugeben. Aber nichts zu tun? Wie stellte der Alb sich das vor? Sollte er hier Däumchen drehen? Wenn Runa die neue Hüterin von Asgards Siegel war, dann war es seine Aufgabe, sie zu beschützen, und nicht die eines Riesen. Wenn sie also aufwachte, würde er dort sein.



Runa erwachte mit dem Gefühl, dass ein Hammer von innen gegen ihre Schädelwand schlug. Für einen Moment blieb sie reglos liegen und starrte an die Zimmerdecke. Das fahle Morgenlicht kroch durch die Vorhänge ihres kleinen Zimmers und zeichnete blasser Streifen an die gegenüberliegende Wand, an der immer noch dieselben alten Konzertposter hingen wie in ihrer Jugend, bevor sie Kilmartin verlassen hatte, um zu studieren. Sie hatte einen metallischen Geschmack im Mund. Fast wie Blut. Hatte sie sich etwa im Schlaf auf die Zunge gebissen? Wie jeden Morgen versuchte sie, sich an den wirren Traum zu erinnern, der sie geweckt hatte. Wieder war da dieser Lärm gewesen, die blitzenden Lichter und verschwommene Gesichter. Doch so sehr sie auch versuchte, eines davon zu erkennen – es gelang ihr nie. Jede Nacht beugte sich dieselbe Gestalt über sie und rief ihren Namen, und genau dann wachte sie schweißgebadet auf.

Dieser Unfall hatte irgendwas mit ihrem Gehirn angestellt. Sie verzog das Gesicht und setzte sich langsam auf. Sofort pochte ihr Schädel heftiger. »Verdammt.« Mit geschlossenen

Augen presste sie die Finger gegen die Stirn und wartete, bis der Schwindel nachließ. Die Ärzte hatten gesagt, die Kopfschmerzen wären normal. Immerhin hatte sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Und ein Trauma, was auch immer das bedeutete. Sie konnte sich an den Unfall selbst nicht erinnern und auch nicht an die Wochen davor. Angeblich sollten diese Erinnerungen irgendwann wiederkommen. Doch bisher war da nur gähnende Leere. Es fühlte sich an, als hätte jemand mit einem Messer ein Stück aus ihrem Gedächtnis herausgeschnitten.

Runa schwang die Beine aus dem Bett und griff nach dem Wasserglas auf dem Nachttisch. Ihre Hand zitterte. In dem Traum letzte Nacht war etwas anders gewesen als in den Nächten zuvor. Da waren nicht nur, die Lichter und das metallische Klirren gewesen, sondern etwas Glänzendes war auf sie zugerast. Dann hatte es geknackt. Als Kind war sie einmal beim Schlittschuhlaufen auf dem See ins Eis eingebrochen. Zum Glück war ihr Vater in der Nähe gewesen und hatte sie gerettet. Aber es war dasselbe Geräusch gewesen, das sie damals hatte erstarren lassen: das Geräusch von berstendem Eis. Wenn das eine Erinnerung an den Unfall sein sollte, dann musste ihr Kopf sich in der Jahreszeit irren. Der Winter war schon eine Weile vorbei. Sie seufzte. Wenn sie klug war, sollte sie der Empfehlung der Ärzte folgen und keinesfalls versuchen, irgendetwas zu erzwingen. Doch das war leichter gesagt als getan. Sie stand zu schnell auf, schwankte und umklammerte die Bettumrandung am Fußende. Aus dem Augenwinkel erfasste sie eine Bewegung. Sie riss den Kopf herum, doch da war

nichts. In dem Zimmer konnte sich auch niemand verstecken, dafür war es zu klein. Trotzdem stieg ihr ein fauliger Gestank in die Nase, und dann war da ein Begriff, den sie nie zuvor gehört hatte. Draugr. Das Wort tauchte plötzlich in ihrem Kopf auf und ließ sie erstarren. »Was zur Hölle ist ein Draugr?«, murmelte sie. Jetzt führte sie schon Selbstgespräche, und zu allem Überfluss jagte ihr ein Schauer über den Rücken. Verlor sie den Verstand? Ganz sicher nicht. Sie fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht. »Definitiv zu viele Schmerzmittel.«

Das Klappern von Geschirr und die gedämpften Stimmen ihrer Eltern erklangen, und der Duft von frisch gebrühtem Kaffee vertrieb den Gestank. Sie atmete einmal tief durch. Alles war wie immer und alles war völlig normal. Sie hatte den Unfall überlebt und das hier stand sie auch noch durch. Wer hätte gedacht, dass ihr ausgerechnet in ihrem Heimatdorf etwas zustoßen würde, nachdem sie jahrelang in Edinburgh gelebt hatte? Sie war nur zurückgekehrt, weil ihr Vater einen Herzinfarkt gehabt hatte. Immerhin daran erinnerte sie sich noch. Das hier war ihr Zuhause. Seit sie jedoch aus dem Krankenhaus zurück war, kam ihr das eigene Leben fremd vor. Als gehörte es nicht zu ihr. Als gäbe es da irgendwas, das ihr fehlte, und das waren nicht diese zwei Wochen und die Erinnerung an den Unfall. Sie hatte nur leider absolut keine Ahnung, worum es sich sonst handeln könnte.

Ihr Blick fiel auf die Uhr. Sie hatte heute zum ersten Mal wieder eine Schicht in dem kleinen Café von Kilmartin übernommen, das ihrem Onkel Greg gehörte. Stöhnend zwang sie sich, zum Fenster zu gehen. Ihr Kopf protestierte

sofort wieder, doch sie ignorierte es und zog den Vorhang beiseite. Draußen hing grauer Nebel über den Hügeln der Highlands. Die Luft wirkte kalt und feucht, obwohl es bereits Frühsommer war. Und für den Bruchteil einer Sekunde hatte Runa das Gefühl, dass draußen etwas auf sie wartete. Oder besser lauerte. Es wäre klüger, im Bett zu bleiben, aber sie musste endlich zurück in ein normales Leben, und dazu brauchte sie eine Routine. Ein bisschen Kopfschmerzen würden sie nicht von diesem Plan abbringen, und befremdliche Albträume auch nicht. Sie musste sich Zeit geben. Wenn sie erst wieder in ihrem Alltag angekommen war, würden auch die Erinnerungen zurückkehren. Das jedenfalls hatten die Ärzte behauptet.

Runa brauchte länger als sonst, um zu duschen, sich anzuziehen und die Treppe hinunterzugehen. Jeder Schritt ließ ein dumpfes Pochen durch ihren Schädel wandern, das aber nicht mehr so stark war wie nach dem Aufwachen.

In der Küche verstummten ihre Eltern, als sie dort auftauchte. Ihre Mutter stand am Herd und drehte sich so schnell zu ihr um, dass der Kaffee aus ihrer Tasse überschwappte. »Du hättest mich rufen sollen.«

»Ich komme nur zum Frühstück«, erwiderte sie, »und will nicht zu einer Expedition an den Nordpol aufbrechen.« Sie zog einen Stuhl unter dem Tisch hervor. Das war etwas zu unfreundlich und sie bereute es sofort. Sie war zurückgekommen, um ihre Mutter zu unterstützen, und hatte ihr nur noch mehr Kummer bereitet. Weil sie, aus welchem Grund auch immer, nachts in den Highlands unterwegs gewesen war.

Ihr Vater legte die Zeitung langsam beiseite und lächelte sie an. »Wie fühlst du dich?« Er war selbst noch ziemlich mitgenommen von dem Infarkt, den er vor einem halben Jahr gehabt hatte, aber davon ließ er sich nicht die Laune verderben, und die Fürsorge ihrer Mutter ließ er ebenfalls stoisch über sich ergehen.

»Mir geht es fantastisch. Ich kann dich später zum Arzt fahren.« Sie verzog den Mund zu einem etwas übertriebenen Grinsen, mit dem sie ihre Eltern jedoch nicht täuschte.

Ihre Mutter schenkte ihr wortlos eine Tasse Kaffee ein. »Das erledige ich.«

»Danke.« Runa nahm die Tasse in beide Hände und hielt kurz inne. Der Geruch ließ ihren Magen rebellieren. Noch etwas Neues. Normalerweise hatte sie ohne Kaffee nicht einmal sprechen können.

Ihre Mutter rührte Zucker in ihre eigene Tasse. »Vielleicht solltest du heute doch noch zu Hause bleiben. Greg findet auch Ersatz für das Café.«

»Ich kann nicht länger im Haus herumhängen.« Runa führte diese Diskussion mit ihrer Mutter nicht zum ersten Mal. Sie war gern zurückgekommen, nachdem ihr Vater krank geworden war, aber so langsam beschlich sie der Verdacht, dass sie sich besser eine eigene Wohnung suchen sollte. Sie könnte ihre Mutter immer noch unterstützen, aber nur, wenn diese sie auch ein eigenes Leben leben ließ.

»Dann warte wenigstens noch mit der Arbeit im Archiv. Das eilt doch nicht. Diese alten Sachen laufen schließlich nicht weg. Du darfst dich nicht überanstrengen.«

Runa verkniff sich ein Stöhnen. »Mrs Stewart dreht durch, wenn sie noch länger allein zwischen den staubigen Ordnern sitzen muss.« Seit ihrer Rückkehr nach Kilmartin half sie der Gemeindevorsteherin dreimal die Woche bei der Sichtung des Kirchenarchivs. Die Aufgabe war spannender, als sie erwartet hatte, und sie freute sich immer besonders auf diese Nachmittage. »Aber gut, wenn ich mich nicht wohl fühle, lasse ich das Archiv heute ausfallen. Beruhigt dich das?«

»Wenn sie dich wenigstens bezahlen würden«, murmelte ihre Mutter.

»Lass das Kind doch endlich ...« Ihr Vater brach ab und verzog sein Gesicht zu einer entschuldigenden Grimasse. »Runa weiß am besten, was ihr guttut«, versuchte er zu schlichten und griff ihre Hand. Sein braunes Haar wies deutlich mehr graue Spuren auf als noch vor einem Jahr, und die Falten um seinen Mund hatten sich vertieft.

Runa drückte seine Finger, dankbar für die Unterstützung. »Mir geht's gut«, behauptete sie an ihre Mutter gewandt. »Wirklich.« Es klang nicht einmal für sie selbst überzeugend. Schweigen breitete sich am Frühstückstisch aus. Nur die alte Wanduhr tickte leise vor sich hin.

Nach einer Weile räusperte sich ihr Vater. »Irgendwelche neuen Erinnerungen?«

Runa starrte in das Porridge. »Nein.« Sie wünschte, sie hätte eine andere Antwort. Ihr Vater durfte sich nicht aufregen. Das hatte sein Arzt ausdrücklich betont. Ihr Unfall war absolut kontraproduktiv gewesen. Dass sie nicht wusste, wie sie mitten in der Nacht auf einer einsamen Straße in den Highlands

gelandet war und weshalb ihre Kleidung zerrissen und mit Schlamm bespritzt gewesen war, machte es nicht leichter.

Abrupt stand ihre Mutter auf. »Vielleicht ist das besser so.«

Irritiert hob Runa den Blick, doch ihre Mutter wirkte selbst überrascht darüber, dass sie das laut ausgesprochen hatte.

»Was soll das denn heißen?«, fragte sie.

»Ich meine nur ... nach einem Trauma vergisst der Kopf manchmal Dinge aus gutem Grund.«

Darauf antwortete Runa besser nicht, sondern verschlang ihr Porridge, las gemeinsam mit ihrem Vater noch etwas Zeitung und verabschiedete sich dann hastig. Erleichterung durchströmte sie, als sie auf die Kopfsteinpflasterstraße trat, die an ihrem Haus entlangführte.

Zum Café war es nicht sonderlich weit, und die ersten Touristen würden erst am späten Vormittag eintrudeln. Bis dahin gab es jede Menge vorzubereiten, und das würde sie ablenken. Runa genoss die kühle Luft, die ihren Kopf ein wenig klarer werden ließ, und streifte erst jetzt ihren Poncho über. Er war bei dem Unfall beschädigt worden, aber ihre Mutter hatte alle Löcher geflickt, sodass er fast wie neu aussah. Nur die Wolle direkt über ihrem Herzen war jetzt etwas dunkelblauer als vorher. Ihre Finger zitterten, als sie über die Stelle strich. Sie war nicht sonderlich oft krank gewesen und es einfach nicht gewohnt, dass ihr Körper ihr nicht gehorchte. Dabei hatte sie unglaubliches Glück gehabt, dass jemand den Rettungswagen gerufen hatte. Angeblich ein Mann, der auch bei ihr gewartet hatte. Nur hatten die Sanitäter vergessen, seinen Namen zu notieren. Jedes Mal, wenn sie an diese Geschichte dachte, kam ihr etwas daran komisch vor.

»Runa! Warte auf mich.« Rob Fraser kam mit langen Schritten über die Straße auf sie zu. Sein leicht schiefes Grinsen und das verstrubbelte Haar brachten sie zum Lächeln. Als Kinder waren Rob, ihre Freundin Sophia und sie unzertrennlich gewesen. Nach der Highschool hatten sie gemeinsam in Edinburgh studieren wollen. Doch dann hatten Rob und Sophia ihr wenige Tage vor der Abreise eröffnet, dass sie sich auch an der Uni in London beworben hatten und dorthin gehen würden. Ohne sie. Dieser Verrat hatte ihrer Freundschaft einen ziemlichen Dämpfer versetzt. Doch das lag bereits elf Jahre zurück. Wer hätte damals gedacht, dass Rob und sie irgendwann wieder mitten in der Pampa leben würden, der sie als Kinder hatten entfliehen wollen. Vor einem Jahr war Sophia mit einem anderen Mann durchgebrannt und Rob war mit ihrer gemeinsamen Tochter nach Kilmartin zurückgekehrt. Er lebte nun im Haus seiner Eltern, unterrichtete an der Primary School und war der Schwarm aller alleinstehenden Mütter, für die er sich jedoch nicht interessierte. Heute war er wieder Runas bester Freund und sie hatte ihm längst verzeihen, wenn es überhaupt etwas zu verzeihen gab. Sie waren alle drei so jung gewesen. Ihre Mutter wollte sie allerdings am liebsten heute statt morgen mit ihm verkuppeln. Noch ein Problem, um das sie sich kümmern musste. Bei ihrer Rückkehr hatte sie nicht damit gerechnet, wieder wie ein Teenager behandelt zu werden. Der Unfall hatte es nicht besser gemacht.

»Hast du Frühschicht im Café?« Über Robs Schulter hing dieselbe Tasche, die er schon mit sechzehn für seine Schul-sachen benutzt hatte, und Kekskrümel zierten den Aufschlag

seines Jacketts. Er gab ihr einen Kuss auf die Wange, und sie wischte ihm die Krümel ab.

»Ja, und du bist spät dran.« Sie blickte zurück zum Haus ihrer Eltern. Gerade fiel die Gardine zurück. Wie befürchtet, hatte ihre Mutter sie beide beobachtet.

»Sie hört die Kirchenglocken läuten.« Rob grinste. Runas Mutter machte aus ihren Ambitionen wahrlich kein Geheimnis.

»Sehr witzig.« Sie stieß ihren Freund in die Seite. »Du steckst genauso in der Geschichte wie ich. Benimm dich gefälligst nicht immer so wie der perfekte Schwiegersohn, wenn du bei uns bist.«

Er schnaubte. »Ich kann nun mal nicht aus meiner Haut. Was macht dein Kopf?« Nebeneinander schlenderten sie die Straße entlang.

»Alles gut«, flunkerte sie. »Konnte Eva sich wieder nicht von dir trennen?«, wechselte sie hastig das Thema. Seine Tochter war zwei Jahre alt und liebte ihren Vater abgöttisch.

»Hat sich an mich geklammert wie ein Äffchen«, bestätigte er. »Mum gibt sich alle Mühe, aber Eva fürchtet vermutlich, auch mich zu verlieren.« Er hob resigniert die Hände. Die fast hilflose Geste rührte sie. Er war immer so tapfer und ließ sich nie anmerken, dass er Sophia vermisste, aber das tat er. »Dabei habe ich geglaubt, sie kann sich nicht mal an ihre Mutter erinnern.«

Runa hatte keine Ahnung, woran ein Kind sich mit zwei Jahren erinnerte. »Sie klammert sich nur an dich, weil du so ein guter Vater bist. Weil sie dich liebt und sie nur mit dir diese wilden Sachen machen kann, die deine Mutter ihr nie erlauben würde.«

»Meinst du Sandkuchen backen?«, fragte er und sie gingen weiter.

»Nein.« Sie stupste ihn an. »Ich meine, ihr zu erlauben, ihn danach auch zu essen.«

Er lachte auf, und die Schwermütigkeit war wie weggeblasen. »Erschien mir einfacher zu sein, als es ihr immer wieder zu verbieten. Jetzt weiß sie, dass Sand eklig schmeckt.«

»Hm«, machte Runa mit spöttischem Unterton. »Mich wollte sie vor zwei Tagen überreden, M&M's reinzubacken.« Sie zeichnete Gänsefüßchen in die Luft. »Sie glaubt, das wäre dann leckerer.«

»Hast du es gemacht?« Das Café kam in Sicht. Die Primary School lag nur eine Querstraße weiter.

»Klar. Ich wollte ihr diese Erfahrung nicht verwehren. Wir haben damals Schokolade in der Sonne geschmolzen und über den Sand geschmiert. Jedenfalls erzählt meine Mutter diese Geschichte immer noch gern.«

»Meine auch«, bestätigte Rob. »Ich wette, Sophia hat uns dazu angestiftet.«

Damit lag er nicht falsch. Sophia war immer abenteuerlustiger gewesen als sie beide. »Hast du was von ihr gehört?«

»Vor ein paar Tagen kam eine Karte aus Bali. Mit Grüßen an Eva. Kannst du dir das vorstellen? Sie liegt mit einem fremden Kerl am Strand und schickt ihrer zweijährigen Tochter Grüße. Als würde Eva das verstehen.«

Runa konnte sich das sehr gut vorstellen. Es passte zu Sophia. Ihre ehemalige Freundin hatte mit Sicherheit auch kein schlechtes Gewissen.

»Das Absurde ist, dass ich immer dachte, ich könnte nicht ohne sie leben, und dann war sie plötzlich fort und mein Leben ging weiter.« Sie blieben vor dem Café stehen. »Aber genug von mir. Geht es dir wirklich gut genug, um zu arbeiten?«

»Wäre ich sonst hier?« Sie umarmte ihn kurz. »Viel Spaß mit deiner Rasselbande, und halte die Mütter auf Abstand.«

»Mache ich doch immer.« Er zwinkerte ihr zu und ging dann davon. Sie nahm sich vor, ihm in der Pause einen Kaffee, ein Sandwich und ein Stück Karottenkuchen vorbeizubringen. Den hatte er schon als Kind am liebsten gemocht.

Im Café roch es nach altem Holz, diversen Teesorten, Schokolade und jeder Menge anderem Zeug, das nicht mehr zu identifizieren war. Schließlich hatte das Haus über zweihundert Jahre auf dem Buckel.

Ihr Onkel Greg stand bereits mit Jacke und Schlüssel in der Hand hinter dem Tresen. »Da bist du ja endlich.« Er kam zu ihr und drückte ihr die Schlüssel in die Hand. »Teig für die Scones ist schon angesetzt, Marmelade habe ich in den Kühlschrank gestellt. Die Zutaten für die Suppen liegen auf der Anrichte. Den Kuchen musst du auch noch fertigbacken. Kommst du zurecht?«

Sie verdrehte die Augen. »Ich helfe dir, seit ich acht bin. Also verschwinde schon.« Ihr Onkel und ihr Vater fuhren Touristen mit einem Ausflugsboot von Oban nach Mull, und ihre Tante schmiss das Café. Aber ihr Vater war krank und Tante Meghan war seit zwei Wochen bei ihrer Tochter, die Zwillinge bekommen hatte. Etwas, das Runas Mutter ihr täglich vorhielt — neben der Sache mit Rob. Für Kinder war Runa

allerdings definitiv noch nicht bereit. Sie konnte offensichtlich nicht mal nachts allein unterwegs sein, ohne dass ihr etwas zustieß.

»Alles klar.« Er zog die Mütze über die Ohren. »Bist du sicher, dass du das schaffst?«

»Onkel Greg!« Sie stemmte die Hände in die Hüften.

»Schon gut, schon gut. Ruf einfach an, wenn etwas ist.«

»Tu ich.«

Er war schon halb draußen, als er sich noch einmal umdrehte. »Und iss was. Du siehst aus wie eine dieser verwitterten Steinsäulen da draußen auf dem Hügel.« Die Tür fiel hinter ihm zu.

»Danke für das Bodyshaming«, rief Runa ihm kopfschüttelnd hinterher, doch er hörte sie nicht mehr. Sie band sich die Schürze um und trat in die Küche. Die Suppen konnte sie im Schlaf zubereiten, und offensichtlich vergaß man Rezepte auch bei einer Amnesie nicht. Tatsächlich waren die gewohnten Tätigkeiten fast beruhigend. Sie schälte und schnitt, formte die Scones und schob sie in den Ofen. Ihr Kopf meldete sich nur noch dumpf zu Wort, was eine Erleichterung war. Sie mochte die Arbeit und sie mochte Kilmartin, doch sobald ihr Vater wieder fit war, würde sie sich für eine Doktorandenstelle an einer Uni bewerben. Oder sie könnte durch die Welt reisen und an verschiedenen Projekten mitarbeiten, an Ausgrabungen teilnehmen und Abenteuer erleben. Gestern hatte sie über eine Forschungsstelle in Irland gelesen, die sie sich noch mal genauer anschauen sollte.